

Der Weg in ein neues Leben

Konstanzer Wissenschaftler sind Pioniere in der Betreuung von ehemaligen Kindersoldaten – Heute ist Gedenktag für die Opfer

Von Hildegard Nagler

KONSTANZ - Er ist gerade acht Jahre alt, als ihn die Rebellen der Lords Resistance Army (LRA) zwingen, seine sechsjährige Schwester mit einer Machete zu töten. Zuvor haben die Rebellen die Geschwister in Nord-Uganda entführt. Nach einem Gewaltmarsch durch die wüstenhafte Savanne kann die Kleine nicht mehr. Der Rebellen-Chef reagiert wütend, drückt dem Jungen die Machete in die Hand.

Elf Jahre lang muss der Kindersoldat mit diesem furchtbaren Ereignis, mit seiner Schuld leben. Er ist 19, als er endlich von Trauma-Experten der Universität Konstanz in Zusammenarbeit mit der Hilfsorganisation „vivo international“ vor Ort im ugandischen Gulu behandelt wird. Dort hat die Hilfsorganisation eine kleine Ambulanz. Anhand eines in den Sand gemalten „Schuldkreises“ begreift der junge Mann, dass jeder ein Stück Verantwortung für den Mord hat: der Kommandeur, die Rebellen, seine Zwangsrekrutierung und so weiter. Die Schuld wird verteilt. Sie erdrückt ihn nicht mehr.

Experten schätzen, dass es derzeit rund 250 000 Kindersoldaten weltweit gibt – unzählige von ihnen sind traumatisiert. Wie der junge Mann schaffen es Kindersoldaten immer wieder aus eigener Kraft, den bewaffneten Gruppen zu entkommen. Manchmal sind es Hilfsorganisationen, die durch Verhandlungen ihre Freilassung erreichen. Und dann? Lange Zeit wurden die ehemaligen Kindersoldaten mit ihren Traumata alleingelassen, eine wirkliche psychologische Unterstützung gab es nicht. Viele waren drogen- oder alkoholabhängig.

Kurzzeittherapie vor Ort

Die Konstanzer Wissenschaftler und Mitglieder der Hilfsorganisation „vivo international“ bieten den ehemaligen Kindersoldaten in ihrem Heimatland die Teilnahme an der sogenannten Narrativen Expositionstherapie (NET), einer Kurzzeittherapie, an. In der Demokratischen Republik Kongo haben sie jetzt die NET erweitert: Traumatische Lebensereignisse und Gewalt werden im Detail mit allen Emotionen und Körperwahrnehmungen durchgesprochen. „Auf diese Weise verankern die Kindersoldaten ihre traumatischen Erlebnisse in der Vergangenheit, müssen sie nicht immer wieder durchleben“, sagt Diplom-Psychologin Tobias Hecker, der mit „vivo international“ mit Kindersoldaten im Ostkongo arbeitet. „Ziel unserer Therapie ist es, sowohl die Symptome der posttraumatischen Belastungsstörung als auch die positiven Emotionen, die mit der Ausübung von Gewalt zusammenhängen, zu reduzieren, um die psychische Gesundheit der ehemaligen Kindersoldaten zu verbessern und



Auf dem Rücken ein Teddybär, in der Hand ein Gewehr: Das Foto symbolisiert die Perversität, Kinder als Soldaten zu missbrauchen.

FOTO: AFP

einen freiwilligen Wiedereintritt in eine bewaffnete Gruppe zu verhindern.“

Vereinfacht erklärt, funktioniert die Therapie so: Auf einem Seil, einem Symbol für den Fluss des Lebens, können die ehemaligen Kin-

dersoldaten Steine für schlimme Erlebnisse, Blumen für schöne Auslegungen. Stöckchen auf dem Seil markieren Situationen, in denen sie anderen Gewalt angetan haben, Kerzen stehen für sehr traurige Momente im Leben. Am Ende der Therapie

werden Blumen stellvertretend für Hoffnungen und Wünsche ausgelegt. „Eigentlich wollten wir am Anfang keine Kindersoldaten therapieren – wir haben gesagt, wir arbeiten nur mit Opfern, Kindersoldaten sind auch Täter“, berichtet Trauma-Expertin Thomas Elbert von der Universität Konstanz und Gründungsmitglied von „vivo international“. „Beim näheren Hinschauen allerdings sind die Grenzen schnell verschwommen – die Kinder haben zum Teil unvorstellbar Grausames erlebt. Wie kann es sein, dass ein Kind dabei ganz normal bleibt, ein anderes schwerst gestört wird? Das ist auch wissenschaftlich eine verantwortungsvolle Herausforderung.“

Die Konstanzer Wissenschaftler wollen weder belehren noch Verbote aussprechen. „Das ist nicht sinnvoll“, sagt Tobias Hecker. „Wir wollen die ehemaligen Kindersoldaten nicht umerziehen. Das würde in der Kürze der Behandlung auch gar nicht gehen. Wir wollen ihnen aufzeigen, was sie erreichen können, wenn sie nicht mehr zu den militärischen Gruppen zurückkehren.“ Elisabeth Kaiser von „vivo international“ fügt an: „Wenn wir die ehemaligen Kindersoldaten so weit bekommen, dass

sie Mitleid mit ihren Opfern haben, sind wir über dem Berg.“ Von der Therapie profitieren diejenigen am meisten, die entweder viele Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung aufweisen oder von besonders vielen positiven Emotionen bei der Ausübung von Gewalt berichten. „In unserer ersten Studie wollten wir erst einmal zeigen, dass

„Wenn wir die ehemaligen Kindersoldaten so weit bekommen, dass sie Mitleid mit ihren Opfern haben, sind wir über dem Berg.“

Elisabeth Kaiser von der Hilfsorganisation „vivo international“

es möglich ist, mit den Kindersoldaten auch ihre ausgeübte Gewalt und die damit verbundenen Gefühle zu bearbeiten. Dies ist uns gelungen“, sagt Tobias Hecker. „Im nächsten Schritt haben wir Mitarbeiter unserer Partnerorganisation in Goma im Ostkongo trainiert, sodass sie die

Die „Rote Hand“

Gegen den Einsatz von Kindersoldaten macht sich neben „vivo international e. V.“ (www.vivo.org) beispielsweise die Organisation „Rote Hand“ stark, die den heutigen „Red Hand Day“, den internationalen Tag gegen die Verwendung und Rekrutierung von Kindersoldaten, ausgerufen hat. „Das zentrale Ziel der Aktion ist die weltweite Ächtung des Einsatzes von Kindersoldaten unter 18 Jahren (straight 18) – völlig unabhängig davon, ob sie zwangsweise oder freiwillig rekrutiert werden und welche Rolle sie in den Armeen und bewaffneten Gruppen ausfüllen“, heißt es dort. Selbst wenn die Kinder keine Waffen tragen müssen, werde ihr Einsatz abgelehnt. „Kindersoldaten müssen sich an Kampfhandlungen beteiligen, sie übernehmen Boten- und Kochdienste, müssen schwere Lasten tragen, viele von ihnen werden sexuell missbraucht, gefoltert und ermordet“, heißt es in dem „Schattenbericht Kindersoldaten“ von Hendrik Cremer. Je länger ein Konflikt dauert, desto öfter werden Minderjährige eingesetzt: Sie sind nicht anspruchsvoll, leicht manipulierbar, passen sich besser der gewalttätigen Umgebung an als Erwachsene, so die Erfahrung von „vivo international“. (hin)

Therapie allen Bedürftigen anbieten können. Wir konnten zeigen, dass die lokalen Therapeuten die Therapie ebenso erfolgreich durchführen konnten.“

In der Regel gut therapierbar

Und wie gehen die Wissenschaftler selbst mit den oft grauenvollen Erzählungen ihrer Patienten um? Tobias Hecker räumt ein, „dass es schon Schicksale gibt, die mich mitgenommen haben. Dinge, die besonders brutal sind, erzählen wir am Abend einander, damit wir damit zurechtkommen.“ Und dann fügt er an: „Die Verhinderung von neuen Opfern ist mindestens so wichtig wie die Arbeit mit den Opfern. Arbeit mit Tätern ist auch immer Prävention. Dies wird zu oft außer Acht gelassen.“

Thomas Elbert, der mit ehemaligen Kämpfern, aber auch mit brutal geschändeten und verletzten Frauen im Kongo arbeitet, sagt: „Unsere Sorge für die misshandelten Menschen bedeutet auch, dass wir verstehen müssen, wodurch jugendliche Banden und Soldaten zu derart grausamen Gewalthandlungen fähig werden.“ Positiv sei, so Thomas Elbert, „dass Kinder in der Regel gut therapierbar sind“.



Diese frühere Kindersoldatin baut ihre Lebenslinie. FOTO: VIVO INTERNATIONAL

Zukunft der Bewährungshilfe ist ungewiss

Im Südwesten gilt die Privatisierung als Erfolgsmodell – Dennoch könnte sie bald wieder rückgängig gemacht werden

Von Jasmin Amend

STUTT GART - Die etwa 1000 Bewährungshelfer in Baden-Württemberg sind verunsichert. Acht Jahre lang haben sie für die gemeinnützige Organisation „Neustart“ gearbeitet – und dafür von vielen Seiten Lob bekommen. Trotzdem könnte bald damit Schluss sein. Ein Grund dafür ist ein Sozialarbeiter aus Reutlingen.

Der Beamte wollte klare Fronten haben. Er stellte infrage, dass sein Vorgesetzter bei der Bewährungshelfer-Organisation „Neustart“ ihm überhaupt Anweisungen geben darf. Der freie Träger „Neustart“ kündigt sich seit 2007 im Auftrag des Landes um die Bewährungshilfe in Baden-Württemberg. Vorher organisierte das Justizministerium die Bewährungshilfe selbst. Als die gemeinnützige Organisation diese Aufgabe übernahm, wurden die verbeamteten Sozialarbeiter zu Mitarbeitern von „Neustart“, faktisch sind sie aber immer noch dem Land unterstellt.

Der Sozialarbeiter ging vor Gericht. Er scheiterte in mehreren Instanzen, bis das Bundesverwaltungsgericht ihm schließlich recht gab:

„Beamtete Bewährungshelfer in Baden-Württemberg unterliegen nicht den Weisungen des privaten Trägers, dem derzeit vom Land die Aufgabe der Bewährungs- und Gerichtshilfe übertragen ist“, heißt es in der Pressemitteilung des Verwaltungsgerichts vom 28. November 2014. Die ausführliche Begründung wollen die Richter in den kommenden Tagen nachreichen. Erst dann kann die Politik entscheiden, wie es weitergehen soll.

Grundstein für den Vertrag mit „Neustart“ war ein Gesetz von 2004: Im Juli verabschiedete das Kabinett

ein „Landesgesetz über die Bewährungs- und Gerichtshilfe sowie Sozialarbeit im Justizvollzug“. Die Bewährungshilfe im Land wurde zum ersten Mal vereinheitlicht, bekam verbindliche Strukturen und Kontrollmechanismen. Vorher waren die Sozialarbeiter ohne verbindliche Vorgaben quasi auf sich alleine gestellt. Drei Jahre später gab das Land die Bewährungshilfe in private Hände ab.

Seitdem sind die Kosten gesunken, und die Qualität ist deutlich gestiegen (siehe Infokasten). Im November 2014 aber kritisierte das Ver-

waltungsgericht, die Bestimmungen des Landesgesetzes von 2004 seien „unklar, unvollständig und in sich widersprüchlich“. Das Gesetz bestimme nicht eindeutig, wer in dieser Konstellation wem weisungsbefugt sei. Nun läuft der Vertrag mit „Neustart“ zum 31. Dezember 2016 aus. Bis dahin darf die Bewährungshilfe übergangsweise so weiterlaufen wie bisher.

In der Zwischenzeit muss ein neues Gesetz her. Außerdem muss das Land entscheiden, ob es die Bewährungshilfe EU-weit neu ausschreibt, oder ob diese – wie vor 2007 – wieder

in staatliche Hände fällt. In diesem Fall würde das Land höchstwahrscheinlich alle Mitarbeiter übernehmen – ob Beamte oder Nicht-Beamte. Diese Lösung ist wahrscheinlich, auch wenn sie das Land teurer käme als bisher.

Dass die bestehenden Vereinbarungen nun infrage gestellt werden, ärgert die Sozialarbeiter: „Es gibt eine gewisse Spannung unter den Mitarbeitern“, sagt Volkmar Körner, Geschäftsführer von „Neustart“. Und er fasst die Sorgen seiner Mitarbeiter zusammen: „Jetzt haben wir die Reform mit Herzblut angefangen – die



Bewährungshelfer können in vielen Fällen eine Haftstrafe verhindern – jetzt ist das baden-württembergische Modell gefährdet.

FOTO: DPA

470 hauptamtliche Helfer

Bewährungshelfer unterstützen verurteilte Täter dabei, ihre richterlich verordneten Bewährungsaufgaben einzuhalten und sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern. In Baden-Württemberg gibt es 470 hauptamtliche und 650 ehrenamtliche Bewährungshelfer.

Sie haben dazu beigetragen, dass der Anteil der Widerruf von Be-

währung von 21,5 Prozent im Jahr 2004 auf 18,5 Prozent 2013 gesunken ist – entgegen dem bundesweiten Trend. Der Anteil der Widerruf liegt deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von rund 25 Prozent. Baden-Württemberg ist das einzige Bundesland, das die Bewährungshilfe von einem freien Träger ausführen lässt und nicht selbst betreut. (jam)

Goll befürchtet Rückfall

„Ein Erfolgsmodell dieser Art jetzt infrage zu stellen, das muss man schon als einigermaßen fahrlässig bezeichnen“, kritisierte auch FDP-Abgeordneter Ulrich Goll vor wenigen Tagen im Landtag. Er fürchte mittelfristig den „Rückfall in die alten Zustände“, wie es sie vor dem Jahr 2007 gab.

Goll hatte das Bewährungshilfegesetz als Justizminister mit verabschiedet. Wie er loben alle Landtagsparteien die Arbeit der 470 hauptamtlichen und 650 ehrenamtlichen Mitarbeiter bei „Neustart“. „Die Menschen leisten gute Arbeit, egal, unter welcher Struktur“, sagte Grünen-Landtagsabgeordneter Jürgen Filius. Noch im Frühjahr soll eine Entscheidung fallen.